

durch bereichert. Denjenigen, die sich der jüdischen Lektüre der Bibel befleißigen können, eröffnet sich ein neues Verständnis der hl. Schrift. In dieser Hinsicht könnte der Dialog zwischen Juden und Christen zweifellos weiter vorankommen.

Französischer Wortlaut in: Comité épiscopal français pour les relations avec le judaïsme, Lire l'Ancien Testament. Contribution à une lecture catholique de l'Ancien Testament pour permettre le dialogue entre juifs et chrétiens. Présentation par Mgr Gaston Poulain et Père Jean Dujardin, Paris 1997; leicht bearbeitete Übersetzung aus: Freiburger Rundbrief NF 6 (1999) 100–113.

## K.II.22'

## FRANZÖSISCHE BISCHÖFE

„Die Bischöfe Frankreichs und das Judenstatut unter dem Regime von Vichy“. Erklärung der Reue vom 30. September 1997 in Drancy

*Kurz vor dem Jahrestag des ersten antijüdischen Gesetzes der Vichy-Regierung unter Marschall Pétain vom 3. Oktober 1940 versammelten sich jene französischen Bischöfe, in deren Gebiet ein Sammellager zur Deportation von jüdischen Frauen, Männern und Kindern gelegen war, in der Gedenkstätte des ehemaligen Durchgangslagers Drancy bei Paris. Während einer Gedenkfeier verlas der zuständige Ortsbischof, Erzbischof Olivier de Berranger von St. Denis, im Namen seiner Mitbischöfe eine „Erklärung der Reue“. Die Gedenkstätte von Drancy erinnert an die Geschichte dieses Ortes, in dessen Baracken Zehntausende Juden auf ihren weiteren Transport zu den Todeslagern warten mußten. Insgesamt wurden aus Frankreich etwa 76 000 Juden von den Nationalsozialisten deportiert, nur etwa 2 500 überlebten. Die unheilvollen Jahre der Besetzung Frankreichs, das Zusammenspiel zwischen den deutschen Besatzern und den einheimischen Behörden bzw. Helfern und das Verhalten und Versagen der Bischöfe und der Kirche in den damaligen Jahren sind Thema der Erklärung. Ihr schlossen sich weitere Angehörige des französischen Episkopates an, ohne daß die Erklärung von Drancy ein Dokument der ganzen französischen Bischofskonferenz ist.*

Die Vernichtung des jüdischen Volkes durch die Nationalsozialisten – schreckliches Ereignis der Geschichte des 20. Jahrhunderts – stellt an das Gewissen der Menschen bedrückende Fragen, denen sich niemand entziehen kann. Die katholische Kirche, weit davon entfernt, zum Vergessen aufzurufen, weiß, daß das Gewissen sich durch die Erinnerung bildet und daß weder die Gesellschaft noch der einzelne mit sich in Frieden leben kann, wenn er die Vergangenheit verdrängt oder verleugnet.

Die Kirche Frankreichs stellt sich Fragen. Hierzu ist sie wie auch die anderen Kirchen von Papst Johannes Paul II. an der Schwelle zum dritten Jahrtausend

aufgerufen: „Es ist gut, daß die Kirche diesen Weg im klaren Bewußtsein dessen einschlägt, was sie (...) erlebt hat. Das Eingestehen des Versagens von gestern ist ein Akt der Aufrichtigkeit und des Mutes, der uns dadurch unseren Glauben zu stärken hilft, daß er uns aufmerksam und bereit macht, uns mit den Versuchungen und Schwierigkeiten von heute auseinanderzusetzen.“<sup>1</sup>

Nach der diesjährigen Feier des 50. Jahrestages der Erklärung von Seelisberg (5. August 1947), einem kleinen Ort in der Schweiz, wo kurz nach dem Krieg Juden und Christen Grundlagen für eine neue Sicht des Verhältnisses zum Judentum entworfen haben, wollen die unterzeichnenden Bischöfe Frankreichs in Anbetracht der Tatsache, daß es in ihren Diözesen Internierungslager gab, einen neuen Schritt voran tun. Konkreter Anlaß ist der bevorstehende Jahrestag (3. Oktober 1940) des von der Regierung von Marschall Pétain beschlossenen ersten „Judenstatuts“. Mit diesem Schritt folgen sie dem, was ihr von Christus erleuchtetes Gewissen fordert. Für die Kirche ist es an der Zeit, sich mit ihrer eigenen Geschichte und besonders mit diesem Abschnitt ihrer eigenen Geschichte kritisch auseinanderzusetzen. Dabei sollte sie nicht zögern, die Sünden zu bekennen, die ihre Kinder begangen haben, und dafür Gott und die Menschen um Vergebung zu bitten.

In Frankreich setzte die gewaltsame Verfolgung nicht sofort ein. Doch sehr bald, von den ersten Monaten nach der Niederlage von 1940 an, herrschte ein staatlicher Antisemitismus, der die französischen Juden ihrer Rechte und die ausländischen Juden ihrer Freiheit beraubte, wobei in die Durchführung der angeordneten Maßnahmen die Gesamtheit der obersten Verwaltungs- und Justizbehörden des Landes verwickelt war.

Im Februar 1941 befanden sich rund 40 000 Juden in französischen Internierungslagern. Zu einem Zeitpunkt, als das Land teilweise besetzt war und große Bedrängnis und Niedergeschlagenheit herrschten, hielt es die kirchliche Hierarchie für ihre erste Pflicht, ihre Gläubigen zu schützen und den Betrieb ihrer Einrichtungen so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Der absolute Vorrang, der diesen an sich legitimen Zielen eingeräumt wurde, hatte dabei unglücklicherweise zur Folge, daß die biblische Forderung dahinter zurücktrat, jeden Menschen zu achten, da er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist.

In dieser Beschränkung auf eine eingeengte Sicht der Aufgabe der Kirche kam von seiten der Hierarchie ein Mangel an Verständnis für das unermessliche planetarische Drama hinzu, das sich damals abspielte und das auch die Zukunft des Christentums bedrohte. Unter den Gläubigen und vielen Nichtkatholiken war indes die Erwartung groß, daß die Kirche das Wort ergreifen und in all der geistigen Verwirrung die Botschaft Jesu Christi in Erinnerung rufen würde.

Doch blieben die geistlichen Autoritäten mehrheitlich in einer Haltung der Loyalität und Angepaßtheit befangen, die weit über den traditionellen Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit hinausging, und zogen sich auf Positionen des Konformismus, der Vorsicht und der Zurückhaltung zurück, zum Teil sicherlich aus Furcht vor Repressalien gegen die Einrichtungen und Bewegungen der katholischen Jugend. Sie realisierten nicht, daß die Kirche aufgerufen

1 Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Tertio Millennio Adveniente*, 33.

war, in einem in Auflösung begriffenen sozialen Gefüge stellvertretend zu handeln, daß sie in Wirklichkeit erhebliche Macht und großen Einfluß besaß und angesichts des Schweigens anderer Institutionen ihr Wort, wäre es laut geworden, das Nichtwiedergutzumachende hätte eindämmen können. Gewiß darf nicht vergessen werden, daß während der Besatzungszeit das wahre Ausmaß des nationalsozialistischen Völkermordes noch nicht bekannt war. Doch auch wenn sich reichlich Beispiele der Solidarität anführen lassen, wird man sich wohl fragen müssen, ob Gesten der Nächstenliebe und gegenseitigen Hilfe wirklich ausreichten, um den Forderungen nach Gerechtigkeit und Achtung der Menschenrechte Genüge zu tun.

Mit Blick auf die von der französischen Regierung erlassene antisemitische Gesetzgebung – beginnend mit dem „Judenstatut“ vom Oktober 1940 und jenem vom Juni 1941, das einem Teil der Franzosen ihre Bürgerrechte nahm, deren Registrierung anordnete und sie in ihrem Land zu Menschen zweiter Klasse machte – sowie im Blick auf die Entscheidung, ausländische Juden, die auf das Asylrecht und die Gastfreundschaft Frankreichs gezählt hatten, in Internierungslager zu schicken, ist festzustellen, daß die französischen Bischöfe sich dazu nicht öffentlich äußerten, so durch ihr Schweigen ihr Einverständnis mit diesen offenkundigen Menschenrechtsverletzungen signalisierten und das Feld einer todbringenden Maschinerie überließen.

Wir fällen kein Urteil über die Gewissen und Menschen jener Zeit, wir tragen nicht selbst Schuld an dem, was gestern geschehen ist, aber wir müssen zu einer Einschätzung der damaligen Verhaltensweisen und Taten kommen. Schließlich geht es um unsere Kirche, und so sehen wir uns heute gezwungen, objektiv festzustellen, daß kirchliche Interessen – in einem äußerst eingegengten Verständnis – stärker waren als die Gebote des Gewissens, und wir müssen uns fragen, warum.

Über die geschichtlichen Umstände hinaus, an die wir oben erinnert haben, müssen wir uns insbesondere nach den religiösen Ursprüngen dieser Verblendung fragen. Welchen Einfluß hatte der jahrhundertealte Antijudaismus? Warum hat die Kirche in der Diskussion, die es, wie wir wissen, gegeben hat, nicht den Einsichtigeren aus ihren eigenen Reihen Gehör geschenkt? Vor dem Krieg hat sich Jacques Maritain in Artikeln oder öffentlichen Vorträgen wiederholt darum bemüht, den Christen eine andere Sicht des jüdischen Volkes zu vermitteln. Er hat sie dabei eindringlich vor der Schande des aufkommenden Antisemitismus gewarnt. Vor dem Krieg hat Bischof Saliège den Katholiken des 20. Jahrhunderts ans Herz gelegt, sich eher an der Lehre von Papst Pius XI. zu orientieren als an dem Edikt Innozenz' III. aus dem 13. Jahrhundert. Während des Krieges haben Theologen und Exegeten aus Lyon und Paris in prophetischer Weise die jüdischen Wurzeln des Christentums herausgestellt und daran erinnert, daß der Stamm Jesse seine Wurzeln in Israel habe, daß die beiden Testamente eine untrennbare Einheit bilden, daß die Jungfrau Maria, Christus und die Apostel Juden waren und das Christentum so mit dem Judentum verbunden sei wie die Zweige mit dem Stamm, der ihn trage. Warum wurde solchen Worten so wenig Gehör geschenkt?

Zwar war die Kirche in ihrer Lehre sowohl aus theologischen als auch aus geistlichen Gründen strikt gegen Rassismus. Papst Pius XI. hatte diese Gründe

in aller Deutlichkeit in seiner Enzyklika *Mit brennender Sorge* dargelegt, in der er die Grundprinzipien des Nationalsozialismus verurteilte und die Christen vor den Gefahren des Rassenmythos und der Allmacht des Staates warnte. Seit 1928 hatte der Heilige Stuhl den Antisemitismus verurteilt. 1938 erklärte Papst Pius XI. mit Nachdruck: „Geistlich sind wir Semiten“. Aber welches Gewicht konnten solche Verurteilungen schon aufbieten, welches Gewicht konnte die Geisteshaltung einiger oben erwähnter Theologen haben gegenüber den ständig wiederholten antijüdischen Stereotypen, deren Spuren wir sogar noch nach 1942 in Erklärungen finden, die ansonsten durchaus mutige Äußerungen enthielten?

Zunächst ist einzuräumen, daß antijüdische Gemeinplätze, die unter den Christen schuldhaft verbreitet waren, in dem historischen Prozeß, der zur Schoa führte, eine wenn nicht direkte, so doch indirekte Rolle spielten. In der Tat, trotz – und teilweise wegen – der jüdischen Wurzeln des Christentums und wegen der Treue des jüdischen Volkes, den einzigen Gott durch seine gesamte Geschichte hindurch zu bezeugen, führte die in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts aufgekommene „ursprüngliche Trennung“ zum Bruch, dann zur Ablehnung und zu einer viele Jahrhunderte anhaltenden Feindseligkeit zwischen Christen und Juden. Ohne anderweitig das Gewicht der sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auf dem langen Weg von Unverständnis und oft Feindschaft zwischen Juden und Christen zu leugnen, bleibt eine der wesentlichen Grundlagen für die Auseinandersetzung religiöser Natur. Dies bedeutet nicht, daß man einen direkten Bezug nach Art von Ursache und Wirkung zwischen den antijüdischen Gemeinplätzen und der Schoa herstellen darf, denn die von den Nationalsozialisten geplante Auslöschung des jüdischen Volkes hat andere Wurzeln.

Nach dem Urteil der Historiker ist es eine gut belegte Tatsache, daß über Jahrhunderte hinweg bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil im christlichen Volk eine Tradition des Antijudaismus vorherrschte, welche die Lehre und Unterweisung der Christen, die Theologie und die Apologetik, die Verkündigung und die Liturgie kennzeichnete. Auf diesem Nährboden gedieh die giftige Pflanze des Judenhasses. Von daher gibt es ein schweres Erbe mit Folgen, die kaum zu beheben sind – bis in unser Jahrhundert. Von daher gibt es immer noch offene Wunden.

In dem Maße, wie die Hirten und Verantwortlichen der Kirche so lange Zeit zugelassen haben, daß sich eine Lehre der Verachtung entwickelte und in den christlichen Gemeinden ein Grundbestand an religiöser Kultur gepflegt wurde, der die Mentalitäten nachhaltig prägte und verformte, tragen sie eine schwere Verantwortung. Selbst wenn sie die antisemitischen Theorien in ihrem heidnischen Ursprung verurteilten, haben sie es – so kann man es sehen – dennoch versäumt, die Geister so zu erleuchten, wie sie es hätten tun müssen, denn sie haben nicht die Ursache dieser heidnischen Denkweisen und dieser jahrhundertalten Haltungen aufgezeigt.

So waren die Gewissen der Menschen oft eingeschláfert und so blieb ihre Fähigkeit zum Widerstand geschwächt, als der nationalsozialistische Antisemitismus mit seiner ganzen kriminellen Gewalt aufkam und zur äußersten diabolischen Steigerung des Judenhasses führte, der sich auf die Kategorien von Rasse

und Blut berief, und offen auf die physische Vernichtung des jüdischen Volkes abzielte – „eine bedingungslose Vernichtung (...), die mit Bedacht in die Tat umgesetzt wurde“, wie Papst Johannes Paul II. es formulierte.

Später, als die Verfolgung schlimmer wurde und die Politik des Völkermords des Dritten Reiches auch auf das französische Staatsgebiet übergriff, unterstützt von den Behörden der Vichy-Regierung, die der Besatzungsmacht ihre Polizeikräfte zur Verfügung stellte, haben einige mutige Bischöfe<sup>2</sup> ihre Stimme erhoben, um lautstark im Namen der Menschenrechte gegen die Razzien unter der jüdischen Bevölkerung zu protestieren. Diese öffentlichen Äußerungen – wenn auch wenige – wurden von vielen Christen gehört. Man wird nicht die zahlreichen Demarchen vergessen, die von den kirchlichen Behörden unternommen wurden, um Männer, Frauen und Kinder aus der Todesgefahr zu retten. Man wird auch den Strom der Nächstenliebe nicht vergessen, der sich an der Basis mit vielfältigem Großmut und unter größten Gefahren ausbreitete, um Tausende und Abertausende von Juden zu retten.

Schon lange vor diesen Interventionen haben ihrerseits Ordensleute, Priester und Laien – ohne zu zögern, den Weg der Heimlichkeit zu wählen – die Ehre der Kirche gerettet, oftmals auf diskrete und anonyme Weise. Sie haben dies besonders durch die *Cahiers du Témoignage chrétien* („Hefte des christlichen Zeugnisses“) getan, indem sie wirkungsvoll das Nazigift entlarvten, das die Seelen mit seinem neuheidnischen, rassistischen und antisemitischen Haß bedrohte, und indem sie bei jeder Gelegenheit an das Wort von Pius XI. erinnern: „Geistlich sind wir Semiten“. Es ist eine begründete historische Tatsache, daß dank all dieser Rettungsbemühungen aus katholischen Milieus wie auch der protestantischen Welt und jüdischer Organisationen das Überleben einer großen Zahl von Juden gesichert werden konnte.

Nichtsdestoweniger bleibt festzuhalten, daß, wenn auch unter Christen, Geistlichen, Ordensleuten oder Laien die Taten des Mutes für die Verteidigung von Menschen nicht fehlten, die Gleichgültigkeit die Entrüstung bei weitem überwog und daß angesichts der Judenverfolgung und insbesondere der vielfältigen antisemitischen Maßnahmen des Vichy-Regimes das Schweigen die Regel war und Äußerungen zugunsten der Opfer die Ausnahme blieben.

Dennoch „fällt“, wie François Mauriac es formuliert hat, „ein Verbrechen solchen Ausmaßes zu einem nicht unerheblichen Teil auf alle Zeugen zurück, die nicht aufgeschrien haben, was auch immer ihre Gründe für ihr Schweigen gewesen sein mögen.“<sup>3</sup> In der Folge ist der Versuch, das jüdische Volk zu vernichten, nicht als eine zentrale Frage im allgemeinen menschlichen und im

2 Fünf Erzbischöfe und Bischöfe aus der südlichen Zone haben 1942 gegen die Menschenrechtsverletzungen bei den Razzien protestiert: Msgr. Saliège, Erzbischof von Toulouse, Msgr. Théas, Bischof von Montauban, Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon, Msgr. Moussaron, Erzbischof von Albi, und Msgr. Delay, Bischof von Marseille. In der Besatzungszone veröffentlichte Msgr. Vansteenberghe, Bischof von Bayonne, ein Protestschreiben auf der ersten Seite des Diözesanblattes vom 20. September 1942.

3 Vorwort von François Mauriac zu einem Werk von Léon Poliakov, *Bréviaire de la Haine*, 1951, 3.

geistlichen Kontext gesehen worden, sondern ein zweitrangiges Thema geblieben. Angesichts des Ausmaßes des Dramas und der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens haben zu viele Hirten der Kirche durch ihr Schweigen die Kirche selbst und ihre Sendung beleidigt.

Heute bekennen wir, daß dieses Schweigen eine Verfehlung war. Wir anerkennen auch, daß damals die Kirche in Frankreich in ihrem Auftrag zur Gewissenserziehung versagt hat und daß die Kirche deshalb mit dem christlichen Volk die Verantwortung dafür trägt, nicht vom ersten Augenblick an Hilfe geleistet zu haben, als Protest und Schutzgewährung möglich und nötig gewesen waren, auch wenn es später zahllose mutige Taten gegeben hat.

Dies ist eine Tatsache, die wir heute anerkennen. Denn dieses Versagen der Kirche Frankreichs und ihre Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk sind Teil ihrer Geschichte. Wir bekennen dieses Versagen. Wir erleben die Vergebung Gottes und bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Reue zu vernehmen.

Dieser Akt des Erinnerns ruft uns zu erhöhter Wachsamkeit auf – zum Wohl des Menschen in der Gegenwart und für die Zukunft.

Französischer Wortlaut in: La Documentation Catholique 94 (1997) 870–874; eigene Übersetzung.

**K.II.23'                      BISCHOF STANISLAW GADECKI,  
VORSITZENDER DES RATES DER POLNISCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG**

**Ansprache zur Einführung eines „Tags des Judentums“  
am 17. Januar 1998 in der Synagoge Warschau**

*Bischof Stanislaw Gadecki, Weihbischof von Gnesen und Vorsitzender des Komitees der polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum, hat in seiner Aufgabe als Vorsitzender des Rates der polnischen Bischofskonferenz für den interreligiösen Dialog im Rahmen eines Festaktes in der Nozykow-Synagoge in Warschau die Einführung eines „Tags des Judentums“ der polnischen Kirche verkündet. Die polnische Kirche folgte damit dem Vorbild der italienischen Kirche, die im Januar 1990 einen solchen Tag der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum eingeführt hatte (→ K.II.7'). Die Absichten, welche mit diesem Tag verbunden sind, erläuterte Bischof Gadecki in seiner Warschauer Ansprache vom 17. Januar 1998.*

**1. Was bedeutet „Tag des Judentums“?**

Heute, am 17. Januar 1998, begeht die Kirche in Polen zum ersten Mal einen „Tag des Judentums“. Nicht ohne vorangegangenes Nachdenken, Zweifeln, aber auch Hoffen eröffnet er eine Zeit, die jedes Jahr der Erhellung des Verstandes, des Herzens und des christlichen Geistes gewidmet werden soll, um zu